

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 42 (2019)

Artikel: Die Krise von Kappel und die Täufer in Bern und Zürich
Autor: Lavater-Briner, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krise von Kappel und die Täufer in Bern und Zürich¹

I. Ein «Untergang in Nacht und Grauen»

Wenige Tage, nachdem er um den 10. August 1531 den Schwanzstern «1P/Halley» über St. Gallen gesichtet hatte, verfasste Paracelsus eine «Vßlegung des Commeten, erschynen im hochbirg zů mitlem Augsten anno 1531» (Abb.), die er zwecks Drucklegung seinem Patienten Leo Jud in Zürich zuschickte. Gewidmet war die Flugschrift, die unter anderem die Zerteilung eines Reichs und den «schwären tod eines gar mächtigen geystlichen» voraussagte, «vnserem hocherfarnen Meyster Vlrichen Zwingli.»² Dieser gab dem Abt von Wettingen seine eigene Deutung des Himmelszeichens, nämlich: «Mich vnd mengen eeren man wirt es kosten, vnd wirt die warheit vnd kylch nodt lyden, doch von Chr[ist]o werdent wir nitt verlassen.»³ Am 11. Oktober 1531 lag Zwingli tot unter dem Birnbaum von Kappel.

«Es war», sagt Karl Barth in seiner Göttinger Zwingli-Vorlesung 1922/23, «ein Untergang in Nacht und Grauen, unzweideutig irdisch, wie Zwingli immer gewesen war.»⁴ Mit sicherem Gespür sah Ambrosius Blarer die einsetzende Briefhetze voraus, als er am 6. November 1531 nach Strassburg schrieb: «Luther, Erasmus, die Wiedertäufer, die Papisten und wer auch immer werden sich ereifern und sagen, unsere Sache sei ganz und gar verloren.»⁵

In der Tat würde Luther im «Sendbrief wider etliche Rottengeister» vom Frühjahr 1532 Kappel als das Verdikt Gottes über Zwinglis Irrglauben ausgeben.⁶ Auch die im Juli in Zofingen versammelten Täufer betrachteten die geschlagenen Reformierten keineswegs als Märtyrer für die «rechte kilchen». Im Gegenteil: «Die Bernnersch kilchen wirt nit darumb verfolgt, das sy dem evangelio ghorsamet, sonder darumb, das sy darwider thūt».⁷ «Die straff gottes sig daher kumen», glaubte ein Täufersympathisant aus dem zürcherischen Buchs,

¹ Der vorliegende Beitrag folgt weitgehend dem Wortlaut des am 27. März 2019 an der Bienenberger Tagung gehaltenen Referats.

² Paracelsus, Vßlegung des Commeten, erschynen im hochbirg zů mitlem Augsten anno 1531, Zürich (Froschauer) 1531 (VD 16 P 411), A2r, B3v, B4r, A1v. Vgl. Urs Leo Gantenbein und Pia Holenstein Weidmann (Hg.), Paracelsus. Der Komet im Hochgebirg von 1531, Zürich 2006.

³ Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte hg. von Johann Jakob Hottinger und Hans Heinrich Vögeli, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840, Bd. 3, 46.

⁴ Karl Barth, Die Theologie Zwinglis, hg. von Matthias Freudenberg, Zürich 2004, 509.

⁵ Martin Bucer, Briefwechsel / Correspondance, Bd. 7, hg. von Berndt Hamm / Reinhold Friedrich / Wolfgang Simon, Leiden / Boston 2008, Nr. 501, S. 11 (Übersetzung HRL), vgl. Anm. 10–13. Alfred Erichson, Zwingli's Tod und dessen Beurtheilung durch Zeitgenossen, Strassburg 1883.

⁶ Ein Sendbrief Doctor Martini Luthers widder ettliche Rottengeister, Wittenberg 1532 (WA 30/3, 547–553).

⁷ Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 4, hg. von Martin Haas, Zürich 1974, 97.

«daß man die g^oten, frumen und gerechten ertrencky».⁸ Im Dunstkreis der Hinrichtung Servets steht ein anonymes gegen Calvin gerichtetes «libellum», das im Juni 1554 dem Genfer Rat zugespielt wurde und vermutlich mit Sebastian Castellios «Contra libellum Calvini» zu tun hat. Jedenfalls stellte der Autor Theodor Beza zufolge einen Zusammenhang her zwischen der Niederlage von Kappel und dem «blutrünstigen Hirten [Zwingli] sowie all' jenen, die dieser dazu verleitet hatte, die Täufer zu verfolgen».⁹

Interessanterweise verzichtet das in den frühen 1570er Jahren begonnene Hutterische «Grossgeschichtbuch» in seiner vergleichsweise ausführlichen Vorgeschichte des Schweizer Täufertums auf Korrelationen solcher Art, ja, es erwähnt Kappel nicht einmal. Lebhaft beklagt der Verfasser indessen Zwinglis Beharren auf der Kindertaufe wider besseres Wissen¹⁰, die Bereitschaft, seine Lehre mit dem Schwert durchzusetzen und die «Tyranney» der auf sein «Anregen» hin ergangenen Mandate: «Hie sihet man, welches geists kindt der Zwingel gewesen ist und die seinen noch sindt.»¹¹



Abb. Titelblatt der im August 1531 bei Christoph Froschauer d. Ä. in Zürich gedruckten Kometenschrift des Paracelsus, Zentralbibliothek Zürich, 18.280,14 (VD 16 P 411).

⁸ Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, hg. von Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Zürich ²1974, Nr. 358 (1532/33).

⁹ Correspondance de Théodore de Bèze, Bd. 1, Genf 1960, Nr. 45 mit Anm. 9 (Übersetzung HRL). Uwe Plath, Einige Anmerkungen zu Sebastian Castellios Contra libellum Calvini, in: Barbara Mahlmann-Bauer (Hg.), Sebastian Castellio (1515–1563) – Dissidenz und Toleranz, Göttingen 2018, 461–487.

¹⁰ Zwingli hatte das Problem der Kindertaufe 1523/24 mit seinen prototäuferischen Freunden diskutiert, vielleicht «sogar auf die Kanzel gebracht». Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen / Zürich 1979, 240, Anm. 15.

¹¹ Die Älteste Chronik der Hutterischen Brüder, hg. von Andreas Friedrich Zieglschmid, Philadelphia 1943, 42–49.

II. «Right Remembering»

«Zwingels» Geist und der Geist der Zwinglianer ... Vorwürfe dieser Art schmerzen noch 500 Jahre später, auch wenn die Nachfahren keine Verantwortung tragen für das, was damals geschah. Andererseits vermag nur ehrliches Vergewärtigen und Aussprechen dessen, was «war» und was man einander schuldig geblieben ist, Erinnerung zu «heilen» und Wege zu ebnen, die nicht nebeneinanderher führen, sondern aufeinander zu.¹² Der wichtigste Beitrag der Historiographie zu dem ausdrücklich über dieser Tagung schwebenden Paradigma des «right remembering» ist die quellen- und faktenbasierte Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte. Hierzu gehört die pietätlose Demontage der hüben wie drüben ins Kraut geschossenen Geschichtsmythologeme – sprich: Haustraditionen.

Da das Amt der Geschichtsschreibenden, um mit Leopold von Ranke zu reden, nicht darin besteht, «die Vergangenheit zu richten», sondern «bloss «zu» zeigen, wie es eigentlich gewesen»,¹³ darf eine objektivierende Historiographie auf die Zuweisung von Täter- und Opferrollen verzichten. Wir wissen, dass Rankes anspruchsvolle Selbstbescheidung leicht den Auslegungszwang verdeckt, dem alle Geschichtsschreibung unterliegt. Davon unberührt bleibt indessen die Aufgabe, die jeweils interagierenden «Dramatis personæ» von ihren eigenen Voraussetzungen her zu verstehen. Das heisst nicht, deren Handeln grundsätzlich zu billigen.

Nun ist leider festzustellen, dass die eingangs skizzierte Amalgamierung von Kappel mit einem oftmals verzeichneten Zwingli sich als langlebiger erweist als die aktuelle Quellenlage und die einschlägige Literatur dies zulassen. So etwa noch 2013 im Lemma «Zwingli» des «Mennonitischen Lexikons V» worin der um die Historiographie der Radikalen Reformation so hoch verdiente James M. Stayer, den Reformator «in seiner selbst stilisierten Rolle des «Propheten» vor Augen führt, der «1530 und 1531 zweifellos mehr Einfluss auf die Zürcher Politik als irgendein anderer Zürcher Bürger» besessen habe, weswegen er und «sein kleines militärisches Aufgebot» zuletzt am Albis vernichtend geschlagen wurden.¹⁴ Die Chemie lehrt uns, dass bei der Dissoziation von Amalgamen giftige Dämpfe entstehen. Diesen soll hier niemand ausgesetzt werden. Dennoch muss die Feststellung erlaubt sein, dass Stayers Darstellung den Anspruch des «Mennonitischen Lexikons V», «wichtige Artikel auf den neuesten Stand der Forschung» zu bringen,¹⁵ hier nicht einlöst, wodurch ein «right remembering» an sensibler Stelle nachhaltig erschwert wird. Es fällt auf, dass das ohnehin karge Literaturverzeichnis des genannten Artikels Gottfried W. Lochers «Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte» aus dem Jahre 1979 schlicht übergeht. Dieses Referenzwerk der neueren Zwingliforschung kommt übrigens im ganzen Mennonitischen Lexikon nicht vor. Das ist umso

¹² Vgl. Andrea Strübind, *Myths of Religious Reconciliation*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 27 (2014), 244–256 (Lit.).

¹³ Leopold von Ranke, *Geschichte der Romanischen und Germanischen Völker*, Leipzig 1885, VII.

¹⁴ James M. Stayer, Art. «Zwingli, Huldrych», in: *Mennonitisches Lexikon V*, Link 1.

¹⁵ Hans-Jürgen Goertz, «Vorwort», in: *Mennonitisches Lexikon V*, Link 2.

bedauerlicher, als der ehemalige Blanke-Schüler Locher die oft filigranen Trennlinien¹⁶ zwischen dem Reformator und den Täufern, seinen gelehrigsten Schülern, mit seltener Behutsamkeit freizulegen weiss.

III. Krise und Krisenbewältigung in Zürich

In Zürich und Bern nahm die mit und nach Kappel zu Tage getretene Beziehungskrise zwischen Magistrat und Klerus mitunter dramatische Züge an.¹⁷ Bezeichnenderweise äusserte sich die posttraumatische Belastungsstörung an jenen Stellen, wo, modern gesprochen, die Sphären des Politischen und des Kirchlichen aufeinander stossen, konkret in der Verkündigung und beim Kirchenbann. Dies, obwohl die Reformation Zwinglis keineswegs der Anfang, sondern bestenfalls vorläufiger Zenit einer ins 14. Jahrhundert zurückreichenden Entwicklung war, die die Kommune mehr und mehr zum eigentlichen Verstehenshorizont der Kirche und ihrer Einrichtungen hatte werden lassen.

Politik und Glaube, also. Bei Zwingli deutete die Kopula freilich weder vor noch nach 1525 eine «Vermischung» an, wie Luther und die Täufer ihm unterstellten,¹⁸ sondern vielmehr die Verbindung von Disparatem. «Das verwirret mir ouch min gewüssen», sagt ein Täufer 1532 in Zofingen, «das«s» zů Bernn, wie du fůrgibst, die recht kilchen sye, dwyl daselbst das wältlich regiment und die christenlich kilch undereinanderen [vermischt] ist.»¹⁹ Die Kurzfassung der auch in Bern wirksamen politischen Theologie Zwinglis lautet indessen «Regnum Christi *etiam* externum» – «Das Reich Christi ist *auch* äusserlich».²⁰ Es lässt sich nicht auf eine geistige Entität im Herzen der Gläubigen reduzieren, es drängt vielmehr, damit Gott alles in allem sei (1Kor 15:28), auch nach aussen: «In der Spannung zwischen Schriftauslegung und konkreter Lebenswelt spielt die Geschichte zwischen Zürich und Zwingli», wobei der Akzent auf «Spannung» liegt. Christengemeinde und Bürgergemeinde sind nicht «plan ineins» gesetzt, sondern aufeinander bezogen gedacht.²¹

Zwinglis Vertrauen «auf die Kraft des Wortes bei einer christlichen Obrigkeit»²² hatte allerdings einen empfindlichen Dämpfer erfahren, als die evangelischen Burgrechtsstädte gegen sein Votum jenes Lebensmittelembargo verhängten, das fünf Monate später den verzweifelten Gegenschlag der katholischen Fünf Orte erzwang. Gerne verschweigt eine konfessionalisierende Geschichtsschreibung

¹⁶ Vgl. Hans Rudolf Lavater, Rezension Christoph Windhorst, Täuferisches Taufverständnis (Balthasar Hubmaier), in: Mennonitische Geschichtsblätter 33 [NF 28] (1976), 98–107.

¹⁷ Helmut Meyer, Der Zweite Kappeler Krieg. Die Krise der Schweizer Reformation, Zürich 1976. Helmut Meyer, Krisenmanagement in Zürich nach dem Zweiten Kappeler Krieg, in: Zwingliana 14 (1977), 349–369.

¹⁸ Robert C. Walton, Zwingli's Theocracy, Toronto 1967 (zu Recht gegen John H. Yoders Annahme eines «Turning Point» Ende 1523).

¹⁹ QGTS 4, 95.

²⁰ Hans Rudolf Lavater, Regnum Christi etiam externum. Huldrych Zwinglis Brief vom 4. Mai 1528 an Ambrosius Blarer in Konstanz, in: Zwingliana 15 (1981), 338–381. Hans Rudolf Lavater, Reformation und Politik, in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 135 (1979), 194–197.

²¹ Hans-Christoph Rublack, Zwingli und Zürich, in: Zwingliana 16 (1985), 409.

²² Locher, Zwinglische Reformation, 549.

den am 26. Juli 1531 «mit weinenden ougen» erklärten Rücktritt Zwinglis aus Protest gegen die Massnahme, die nur die unschuldige Bevölkerung treffe.²³ Zwar statuierte der allgemein als «massvoll» eingestufte Zweite Kappeler Landfriede im Wesentlichen die Gleichstellung der beiden Konfessionen in der Eidgenossenschaft verbunden mit einem «cuius regio, eius religio» avant la lettre,²⁴ doch war gerade damit die Vision Zwinglis einer durch freie Verkündigung zu erlangenden evangelischen Schweiz für immer aufgegeben.

Offenbar versprachen sich die Zürcher Täufer von der konfessionellen Neuordnung einen Vorteil,²⁵ worüber der Zürcher Rat am 12. März 1532 seine Amtleute informierte: «... als ob sy der nüw gemacht friden by irem irrsal unnd bösem fürnemen schirmen solt», weshalb sie es wagten, «das fromm biderw folgk zu verfüren.»²⁶ Prompt erfolgte zwei Wochen später die generalpräventive Ertränkung der renitenten Täufer Heini Karpfis von Grüningen und Hans Herzog von Stadel.²⁷

Hohe Wellen schlug in den Prädikantenkreisen Zürichs und Berns die faktische Rekatholisierung der Gemeinen Herrschaften, die im Falle der Grafschaft Baden und des Freiamts den strategisch bedeutsamen Korridor zwischen den zwei nach wie vor präponderanten Stadtstaaten blockierten. Durch die «heimliche und ruchlose» Zustimmung zum katholischen Friedensdiktat, so Bullinger nach Strassburg, hätten die «Hasser und Heuchler» des Glaubens – gemeint war der Zürcher Rat! – das Evangelium an die Staatsraison verraten.²⁸ Doch mit der am 28. Januar 1532 zum Stiftungsfest der Grossmünsterschule vor Geistlichen und Gelehrten gehaltenen Rede «De prophetæ officio» (Vom Prophetenamt),²⁹ seiner programmatischen Würdigung Zwinglis und Proklamation der freien Verkündigung, scheint bei dem blutjungen Antistes eine allmähliche Beruhigung und Stabilisierung eingetreten zu sein.

Sie wuchs noch in der Masse, wie er seinem Kollegen Leo Jud, Zwinglis einstigem Intimus,³⁰ der in eine schwere Identitätskrise gefallen war, beistand. Dieser Zustand manifestierte sich erstmals Anfang März 1532 in Form einer «hysterischen» (Klaus Deppermann) Hasstirade gegen die Obrigkeit, die er als «Säue, Hunde, Feinde des Namens Christi, des Glaubens, des Rechts, des

²³ Vgl. Leo von Muralt, Einleitung zu Zwinglis Schrift «Was Zürich und Bern not ze betrachten sye in dem fünfförtischen handel», in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. VI/5, Zürich 1991, 164–221, hier 202–207 (Lit.).

²⁴ Hans Ulrich Baechtold, Art. «Landfriedensbünde» in e-HLS. Link 3.

²⁵ Infolge der konfessionellen Parität «durften die Orte die Anhänger der anderen Konfession aus dem eigenen Gebiet lediglich ausweisen, ohne schwere Strafe. Da schien es vielen Reformierten ungerecht, die Täufer an Leib und Leben zu richten.» Martin Haas, Profile des frühen Täufertums im Raume Bern, Solothurn, Aargau, in: Zwingliana 36 (2009), 5–33, hier 18, Anm. 82.

²⁶ QGTS 1, Nrn. 358 (1532/33) und 344 (12. März 1532).

²⁷ QGTS 1, Nrn. 358 (1532/33) und 348 (23. März 1532).

²⁸ Bucer, BW 7, Nr. 550 (Januar/Februar 1532) (Übersetzung HRL).

²⁹ Fritz Büsser, De prophetæ officio. Eine Gedenkrede Bullingers auf Zwingli, in: Wurzeln der Reformation in Zürich (Studies in Medieval and Reformation Thought 31), Leiden 1985, 60–71.

³⁰ Werner Raupp, Art. «Jud(ä), Leo», in: Biographisch-Bibliographisches Lexikon 14 (1998), Sp. 1118–1122 (Lit.).

Gemeinwesens, des Wortes Gottes und seiner Diener» apostrophierte.³¹ Auf der Suche nach Alternativen zur territorial verfassten Obrigkeitskirche befasste sich der unruhige Pfarrer am St. Peter mit den Ekklesiologien des im November 1531 verstorbenen Johannes Oekolampad, der Böhmisches Brüder, der seines Erachtens zu Unrecht verfolgten Täufer und vor allem des Spiritualisten Caspar Schwenckfeld, mit dem er seit Winter 1532/33 umfangreich korrespondierte.³² Bei dieser Gelegenheit entstand das Modell einer «staatsunabhängigen Minderheitskirche auf freiwilliger Basis, die in ihren Reihen eine strenge Sittenzucht» übt.³³ Anders als die Täufer hielt Jud eine christliche Obrigkeit nach wie vor für möglich.

Nur der vereinte Einsatz Bullingers, der Strassburger und Joachim Vadians brachte es zuwege, Meister Leo Ende 1533 «aus dem Zauber von Schwenckfelds Liebenswürdigkeit» zu erlösen.³⁴ Es scheint, als habe ihm besonders Bullingers wirkmächtiger Traktat «De testamento seu foedere» vom Herbst 1533 die Heimkehr in die Zürcher Staatskirche geebnet: In der Parallelisierung des alttestamentlichen Gottesvolkes mit der «Respublica Christiana», in welcher die Gesamtheit der christlichen Bürger sowohl den Staat wie die Kirche bildet, konnte Jud den von Zwingli vorgezeichneten Kurs wiedererkennen.³⁵

IV. Krise und Krisenbewältigung in Bern

Die ausgesprochen übersichtlich gebliebene neuere Forschungsliteratur zum Themenkomplex «Kappel und Bern»³⁶ scheint mit der Zurückhaltung der Aarestadt gegenüber der expansiven Religionspolitik Zürichs überein zu stimmen. Bern war in der Tat «unwillig, die Macht Zürichs in der eidgenössischen Konföderation zu stärken».³⁷ Der Schlüssel für die Politik des mächtigsten Stadtstaats nördlich der Alpen liegt darin, dass er im Westen gebunden war und es galt, einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden.³⁸ «Nach Kappel», sagt Kurt Guggisberg zu Recht, «stand Bern ungeschwächt am Vorabend großer Taten».³⁹ In einem nahezu kampflosen «Blitzkrieg» würde es 1536 unter dem Feldhauptmann Hans

³¹ Heinrich Bullinger, Briefwechsel, bearb. von Ulrich Gäbler / Endre Zsindely / Matthias Senn u. a., Zürich 1973ff. Bd. 2, Zürich 1982, Nr. 70 (Übersetzung HRL).

³² Corpus Schwenckfeldianorum, Bd. 4, Letters and Treatises of Caspar Schwenckfeld von Ossig, December 1530–1533, hg. von Chester David Hartranft, Leipzig, 1914 (Reg.).

³³ Klaus Deppermann, Schwenckfeld und Leo Jud – ein denkwürdiger Briefwechsel über Nutzen und Nachteil der Staatskirche, in: Ders., Protestantische Profile von Luther bis Francke, sozialgeschichtliche Aspekte, hg. von Thomas Baumann u. a., Göttingen 1992, 65–90, hier 69. Dieser grundlegende Aufsatz ist nachzutragen bei Christian Scheidegger, Täufer, Konfession und Staat zur Zeit Heinrich Bullingers, in: Urs B. Leu und Christian Scheidegger, Die Zürcher Täufer 1525–1700, 67–116, hier 79–82.

³⁴ Locher, Zwinglische Reformation, 549. Vgl. Bullinger, BW 4, Nrn. 313 (3. Januar 1534) und 317 (20. Januar 1534).

³⁵ Vgl. Fritz Büsser, Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung, 2 Bde., Zürich 2004, Bd. 1, 226–237.

³⁶ Ansätze bei J. Wayne Baker, Church, State and Dissent: The Crisis of the Swiss Reformation, 1531–1536, in: Church History 57 (1988), 135–152.

³⁷ So Stayer, Zwingli.

³⁸ Leonhard von Muralt, Berns Westpolitik, in: Zwingliana 4 (1928), 470–476.

³⁹ Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, 145.

Franz Nägeli das Waadtland einnehmen, Genf aus savoyischer Umklammerung lösen⁴⁰ und in der Folge oft unwillig, doch stets loyal, mit epochalen Folgen das Lebenswerk Calvins stützen.⁴¹

In Bern liegt die Krise von Kappel weniger an der Oberfläche als in Zürich, was ein weiterer Grund für die beobachtete Forschungslücke sein mag. Die das Berner Krisenmanagement leitenden Motive erschliessen sich fast vollständig aus dem regen Briefwechsel des obersten Dekans Berchtold Haller⁴² mit dem zwölf Jahre jüngeren Zürcher Amtskollegen Bullinger, der Zwinglis Mentorat⁴³ bei dem oft hilflos wirkenden Berner Kollegen willig fortsetzte. Die ausgesprochen offenherzig geführte Korrespondenz lässt erkennen, dass die obrigkeitliche Kirchenpolitik weder in Zürich noch in Bern stets mit den Ansichten der Prädikanten übereinstimmte oder gar von dieser bestimmt war, wie dies eine antiklerikal gestimmte Landbevölkerung damals glaubte⁴⁴ und eine wenig informierte Literatur bis heute behauptet.

Die meisten der kriegsbedingt aufgestauten oder neu hinzu gekommenen Probleme der bernischen Staatskirche kamen an der Januarsynode 1532 zur Verhandlung. Themen, die Haller besonders schwer auf der Seele lagen, waren die Freiheit der Verkündigung, die Täuferfrage sowie, in Verbindung damit, die Frage der Kirchenzucht. Dank dem unerwartet aus Strassburg eingetroffenen Organisationstalent Wolfgang Capito gelang der Versammlung in nur fünf Tagen in allen Punkten die Erarbeitung von erfolgversprechenden Lösungsansätzen. Diese fanden in den 44 Kapiteln des vom Strassburger endredigierten sogenannten «Berner Synodus» Eingang.⁴⁵

In Bern war die *Freiheit der Verkündigung* in Frage gestellt, weil der zürichstämmige Prädikant Kaspar Megander⁴⁶ die abwartende Haltung der Berner im Krieg von der Münsterkanzel als «schantlich und uneerlich» gegeisselt und für die Niederlage der Reformierten verantwortlich gemacht hatte, worauf er vom Predigtamt suspendiert wurde.⁴⁷ Fast schien es, als würde im Nachhinein der Täuferlehrer Hans Pfistermeyer Recht bekommen, der seinerzeit den

⁴⁰ Charles Gilliard, *Le triomphe de la réformation dans les contrées romandes. Conquête et organisation du pays de Vaud par les Bernois*, in: Guillaume Farel 1489–1565. Biographie nouvelle, Neuchâtel / Paris 1930, 338–347.

⁴¹ Martin Sallmann, *Bern und die Reformation in Genf*, in: Martin Sallmann / Moïses Mayordomo / Hans Rudolf Lavater (Hg.), *Johannes Calvin 1509–2009: Würdigung aus Berner Perspektive*, Bern 2012, 11–24.

⁴² Hans Rudolf Lavater, *Berchtold Haller*, in: Gottfried W. Locher (Hg.), *Der Berner Synodus von 1532*, 2 Bde., Neukirchen-Vluyn 1984/1988, Bd. 2, 374–376 (Lit. und Quellen).

⁴³ Hans Rudolf Lavater, *Zwingli und Bern*, in: 450 Jahre Berner Reformation (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 64/65), Bern 1980, 60–103.

⁴⁴ Zu den «Meilener Artikeln» vgl. neuerdings André Holenstein, *Reformatorischer Auftrag und Tagespolitik bei Heinrich Bullinger*, in: Emidio Campi / Peter Opitz (Hg.), *Heinrich Bullinger. Life – Thought – Influence*, 2 Bde., (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 24), Zürich 2007, 178–180.

⁴⁵ Hans Rudolf Lavater, *Die «Verbesserung der Reformation» zu Bern*, in: Locher, *Synodus* 2, 35–117.

⁴⁶ Karl Bernhard Hundeshagen, *Die Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche von 1532–1558*, Bern 1842. Hans Rudolf Lavater, *Megander, Kaspar*, in: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990), 610.

⁴⁷ *Bucer*, BW 7, Nr. 543 (Haller an Bucer, 16. Januar 1532).

Prädikanten vorgehalten hatte, sie würden «nit gottes, sonder Berner wort» predigen.⁴⁸ Der Obrigkeit legt Synodus Kapitel 28 darum ans Herz, sie möchte bei einer allfälligen nächsten Philippika bedenken, «uß weiß befehl vnd namen [...] ein solliche(r) ungeachte(r) dorffpfarrer [...] üch zur besserung» geredet habe.⁴⁹ Die «armen Täufer» werden nur einmal wörtlich erwähnt, die das «üsserlich regiment on jr wüssen abthûn»,⁵⁰ doch sind sie die heimlichen «Mitadressaten» (Ulrich J. Gerber) des mit allerhand dissidenten Wassern gewaschenen Capito.⁵¹ Den täuferischen Vorwurf, «die Kirche und ihre Geistlichkeit biete nicht das Bild der Nachfolge, sondern des Bruchs von Lehre und Leben»,⁵² nimmt der «Synodus» bussfertig auf. Kritik übt er dagegen am Zwang der «äusserlichen» Artikel Obrigkeit und Taufe, denen er in freundlicher Bestimmtheit die «jnnwendig erbuwung» der Gemeinde gegenüberstellt, «welche für [vor] Gott bestat», denn «vnser gloub «sicht über das vßwendig».⁵³ Gleiches gilt für die *Kirchenzucht*, weswegen man sich «deß Chorgerichts [der bernischen Variante des Sittengerichts] «will» begnügen lassen, so verr flyß ankert wird». Dabei macht hingebende Seelsorge den Bann entbehrlich.⁵⁴

Summa summarum forderte der «Synodus» die beiden Parteien auf, einander nicht die Sicht auf die Taten Gottes zu verstellen, die innerlich im Glauben geschehen, was in Capitos Diktion soviel heisst, wie den «Gang der Gnade» nicht zu behindern. An der Schluss-Session dieser denkwürdigsten aller bernischen Synoden kam es bei den 230 Prädikanten und 70 Ratsherren zu einer emotionalen Entladung ohnegleichen: «Du hättest die 300 Männer sehen sollen», schreibt Haller an Bucer, «wie sie in Tränen zerflossen. Keiner brachte mehr ein Wort hervor».⁵⁵ Siebzig weinende Ratsherren – auch das ein Novum in der Berner Geschichte.

Anders als die bisherigen bernischen Reformationsdrucke wurde der «Synodus» nicht bei Christoph Froschauer in Zürich, sondern bei Thomas Wolf in Basel in Auftrag gegeben,⁵⁶ denn auf dem Titelblatt der Berner Disputationsakten 1528 hatte Meister Stoffel Berner Bären abgedruckt, denen die Krallen fehlten. Nach Kappel hätte eine Wiederverwendung dieser wehrlosen Wappentiere falsche oder durchaus richtige Assoziationen wecken können.⁵⁷

⁴⁸ QGTS 4, 5.

⁴⁹ Locher, Synodus 1, 121 (Kap. XXX, Apostrophe).

⁵⁰ Locher, Synodus 1, 130 (Kap. XXXIIa, Von zehenden und zinsen).

⁵¹ Marc Lienhard, Art. «Capito, Wolfgang», in: Mennonitisches Lexikon V, Link 4. Ulrich J. Gerber, Berner Täuferium und Berner Synodus, in: Locher, Synodus 2, 167–194.

⁵² Gottfried W. Locher, Der Berner Synodus als reformierte Bekenntnisschrift, in: Locher, Synodus 2, 16–34, hier 32.

⁵³ Locher, Synodus 1, 93 (Kap. XXII), 81 (Kap. XX).

⁵⁴ Locher, Synodus 1, 93 (Kap. XXII).

⁵⁵ Bucer, BW 7, Nr. 543 (Haller an Bucer, 16. Januar 1532) (Übersetzung HRL).

⁵⁶ Sabine Schlüter, Buchdruck und Reformation in Bern, in: Zwingliana 45 (2018), 203–232.

⁵⁷ Hans Rudolf Lavater, «Veritas evangelica per typographiam»: Zur Genese der in Zürich gedruckten Berner Disputationsakten 1528, in: Zwingliana 45 (2018), 233–281, hier 266 (Lit.).

V. Bern und der ‹Bann›

Als «eines der originellsten Dokumente der Reformation» hat Gottfried Locher den ‹Berner Synodus» bezeichnet,⁵⁸ doch war die ‹Bernensis ecclesiae institutio», wie Bucer ihn nennt,⁵⁹ vermutlich zu originell, um im rauen Alltag bestehen zu können. Es verwundert nicht, dass sich Bullinger dreimal von Haller bitten liess, bis er mit seiner Kritik an Capitos «neuer Art zu lehren [novum docendi modum]», nämlich allein die Busse in Christo, herausrückte.⁶⁰ Doch scheint eben diese milde Christozentrik für kurze Zeit eine Neuausrichtung der bernischen Täuferpolitik begünstigt zu haben.

«Das man die gschrift *früntlich* mit einander verglychen solle», die hermeneutische Maxime von ‹Synodus» Kapitel 38,⁶¹ fand ihre deutliche Entsprechung im zehntägigen *Zofinger Täufergespräch* vom Juli 1532, von dem sich die Obrigkeit mehr noch als Haller eine dauerhafte Lösung der Täuferproblematik versprach. Dies umso mehr, als Bullinger mit seinem Traktat ‹Quomodo agendum ac disputandum sit cum Anabaptistis» (Wie mit den Wiedertäufern zu verfahren und zu disputieren sei), ein griffiges Argumentarium zuhanden der Prädikanten beigesteuert hatte.⁶²

Hallers Befürchtung, es könnte in Zofingen zu einer ‹nova tragedía cum catabaptistis» kommen,⁶³ traf nicht zu. Im Gegenteil bemühten sich alle Kontrahenten darum, der Aufforderung des Schultheissen nachzukommen und «in senfftmüt und früntligkeit mit einanderen ze handeln»⁶⁴. Der Zofinger Rat hatte die Täufer sogar mehrmals «uff der cantzel lassen bredigen», was ihm allerdings einen schweren Verweis eintrug.⁶⁵ An der Schlusssitzung ermahnten sich Prädikanten und Täufer gegenseitig, «sich zum herren ze bekeren», worauf sie «einanderen gesägnet.»⁶⁶

Eine Paraphrase der über 300 Druckseiten haltenden Disputationsakten ist hier weder möglich noch nötig. Die Disputationsthemen bewegten sich, wenn auch anders gewichtet, im gewohnten Rahmen. 27 % der Redezeit gingen diesmal auf die Bannfrage und 25 % auf die Obrigkeits- und Strafproblematik.⁶⁷ Es waren jene Problemkreise, die Haller bis an sein Lebensende im Jahre 1536 umtreiben würden.

Am sechsten von neun Gesprächstagen meldeten die Ratsverordneten Noll und Schwinkhart nach Bern, man habe jetzt zwei Tage lang disputiert, ob die Obrigkeit, «so ein dienerin gottes, mit dem schwert ze richten gwalt» habe. Eine Antwort der Täufer liege noch nicht vor, weil diese «in irem gewüssnen nit bericht

⁵⁸ Locher, *Zwinglische Reformation*, 341.

⁵⁹ Bucer, BW 7, Nr. 577.

⁶⁰ Bullinger, BW 3, Nr. 211 (16. April 1533).

⁶¹ Locher, *Synodus* 1, 46.

⁶² Bullinger BW 2, Nr.. Hans Rudolf Lavater, *Berner Täuferdisputation 1538. Funktion, Gesprächsführung, Argumentation, Schriftgebrauch*, in: Hans Rudolf Lavater (Hg.), «... Lebenn nach der Ler Jhesu» (Informationsblätter des SVTG 11/12), Bern 1989, 83–124, hier 98–101.

⁶³ Bullinger, BW 2, Nr. 101.

⁶⁴ QGTS 4, 73.

⁶⁵ QGTS 3, Nr. 509.

⁶⁶ QGTS 4, 254.

⁶⁷ Zahlen auf der Zeilenbasis von VD 16 H 501.

[belehrt] «worden seien», dass under cristnem volck» überhaupt eine Obrigkeit sein soll und ob deren Strafkompetenz weiter reiche als die Landesverweisung. Man bitte um Instruktion betreffs allfälliger Rechtsfolgen, wenn die Täufer sich auf ihrer Position versteiften,⁶⁸ – was diese dann selbstverständlich auch taten. In der Frage des Kirchenbanns, einem verlässlichen Indikator für die Eigenständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat, bemühte sich Haller redlich, die täuferische Kritik an der unzulänglichen Kirchen- und Abendmahlszucht ernst zu nehmen und ihr im Rahmen des in Bern Möglichen Rechnung zu tragen. Das geht aus einer bisher wenig beachteten Eingabe an den Rat hervor, die er in Zofingen namens der dort versammelten Prädikanten eigenhändig verfasst hatte. Darin forderte er 1) grössere Effektivität der ländlichen Chorgerichte und ihrer Richter, 2) die würdigere Begehung des Abendmahls und 3) bei sittlichen Vergehen die Verfallung zu anderen Strafen als zu blossen Geldbussen, «damit schand und laster fürkummen [vorgebeugt] und abgestellt und ein erberkeit gepflantz wurde in allem volck».⁶⁹

Es sieht so aus, als habe Haller mit dem letzten Postulat den Versuch unternommen, der Obrigkeit den Abendmahlsausschluss beliebt zu machen. Für einen solchen hatte er sich schon Mitte 1531 zu Bullingers verärgertem Kummer im Sinne von Oekolampads rein kirchlichem Basler Bann ausgesprochen.⁷⁰ Das staatsbewusste Bern hatte es jedoch schon immer vorgezogen, kirchliche Kompetenzen an sich zu ziehen, als rechtliche Zuständigkeiten an die Kirche abgegeben. Ebenso ungern hätte es Hand geboten für eine Neuerung, die ein zentrales Wesensmerkmal der täuferischen Ekklesiologie darstellte. Folgerichtig entschied der Rat am 1. August 1532 gegen Haller: «Die straf will man lan blyben [...] mit gelt oder türnen [Gefangenschaft] und die gelt straf nit uf heben».⁷¹ Dass ein «renewal» an diesem heiklen Punkt seitens der Kirche tatsächlich beabsichtigt war, bestätigt das Votum eines Prädikanten an der Berner Täuferdisputation 1538. Man habe, sagte dieser, den Bann «nitt könnnden noch mogen fürsich tryben [vorantreiben], sunder müssen abstan zû verhütten ufrûr».⁷² In der «Vortreibung des Staatsgedankens» hatte Walther Köhler «das Originale der Berner Ehegesetzgebung» gesehen,⁷³ doch zeigen etwa die neueren Forschungsergebnisse von Heinrich R. Schmidt, dass die ländlichen Ehegerichte in

⁶⁸ QGTS 3, Nr. 510 (6. Juli 1532).

⁶⁹ Theodor de Quervain, *Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation*, Bern 1906, 198–200 (Punkte 2–4.). Walther Köhler, *Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium* Bd. 1 (Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationgeschichte 7), Leipzig 1932, 352. QGTS 3, Nr. 522 (Ausschnitt).

⁷⁰ Bullinger, BW 1, Nr. 39 (Bullinger an Haller, 6. Juli 1531). Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, 2 Bde., hg. von Ernst Staehelin, Leipzig 1927/1934, Bd. 2, Nr. 925a (Oekolampad an Haller, Sommer 1531). Vgl. auch die ähnlich lautende Eingabe der Bieler Prädikanten QGTS 3, Nr. 453.

⁷¹ de Quervain, *Zustände*, 200–203 (Punkt 4.).

⁷² QGTS 4, 453. Nicht «durchhalten», wie Martin Haas Anm. 137 vorschlägt.

⁷³ Köhler, *Ehegericht*, 353 u. ö.

praxi durchweg «kommunal organisiert und motiviert» waren.⁷⁴ Gerne fügen wir bei, dass die damit gegebene soziale und verwandtschaftliche Verbandsbildung eben jene in zahllosen Mandaten bedauerte Ineffizienz der Institution erklärt, die unzähligen Täuferinnen und Täufern oftmals ein Überleben im Gemeindebezirk ermöglichte.

VI. Bern und die spezielle Täuferfrage 1531/35

Auf die bernische Täuferpolitik bezogen dürfen die Jahre 1531–1534 füglich als Tauwetterperiode bezeichnet werden,⁷⁵ da in diesem Zeitraum trotz hoher Dynamik der Bewegung keine Täufer hingerichtet wurden. Stark verbreitet und mit einer beeindruckenden Zahl von lokalen Führergestalten versehen war sie im bernischen Ober- und Unteraargau, an der Grenze zum Solothurnischen sowie im Emmental. Hier, wie man weiss, besonders nachhaltig.⁷⁶

Von der kurzlebigen Pax Augusta nach dem Zofinger Gespräch liess sich Berchtold Haller freilich nicht blenden.⁷⁷ «Ich brauche Deinen Rat» schrieb er im August 1532 seinem Heinrich, «mit welchen Mitteln der Magistrat der Sekte beikommen könnte. Ich befürchte nämlich, dass er zu sehr nach deren Blut lechzt und dass sogar den Kirchen eine allzu grosse Milde nicht passt».⁷⁸

Bullinger, dessen Antwort verloren ist, hatte offenbar das ganze bisherige Massnahmenarsenal bis hin zur Todesstrafe befürwortet. Zweimal bat ihn Haller in der Folge um eine Auslegung des paulinischen Gewissensbegriffs Römer 2:15. Die durch Katholiken und Täufer gleichermaßen gefährdete Lage der Reformierten in Solothurn nahm er ferner zum Anlass, dem «liebsten aller Brüder» die unbequeme Frage zu stellen, ob seiner Logik folgend nicht auch die Katholiken mit dem Tod zu bestrafen seien, zumal diese doch «das Wort Gottes verhöhnzten und die Reformation [Christi negotium] in den Dreck zögen».⁷⁹ Die Frage war selbstverständlich rhetorisch gemeint, doch sie war gestellt. Bullingers Antwort fehlt leider erneut.

Am 6. September 1532 war das wenig griffige Dritte Täufermandat von 1531 bestätigt worden. Dieses sah die Todesstrafe für zweimal eidbrüchig zurückgekehrte Landesverwiesene vor.⁸⁰ Durch die Zunahme der Dissidenten und deren Sympathisanten liess sich der Rat mitunter zu sichtlich unverhältnismässigen Reaktionen hinreissen. So bedrohte er Anfang 1533 den Schaffner und die Kirchgenossen des täuferisch auffälligen Sumiswald im Emmental nicht nur

⁷⁴ Heinrich Richard Schmidt, *Gemeinde und Sittenzucht im protestantischen Europa der Frühen Neuzeit*, in: Peter Blickle (Hg.), *Theorien kommunaler Ordnung in Europa* (Schriften des Historischen Kollegs 36), München 1996, 181–214, hier 212. Heinrich Richard Schmidt, *Dorf und Religion. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden der Frühen Neuzeit*, Stuttgart, Jena, New York 1995, 50f. (Zuspruch des Pfarrers, um Sünder vom Abendmahl fernzuhalten).

⁷⁵ Hans Rudolf Lavater-Briner, «Was wend wir aber heben an ...». Bernische Täuferhinrichtungen 1529–1571. Eine Nachlese, in: *Mennonitica Helvetica* 31 (2014), 11–63, hier 35f.

⁷⁶ QGTS 3, Nr. 531. Haas, Profile, 19.

⁷⁷ Vgl. Baker, Crisis, 140f.

⁷⁸ Bullinger BW 2, Nr. 118 (5. August 1532) (Übersetzung HRL).

⁷⁹ Bullinger, BW 2, Nr. 132 (12. September 1532) (Übersetzung HRL), vgl. QGTS 3, Nr. 542.

⁸⁰ QGTS 3, Nr. 538.

mit persönlicher Ungnade sondern geradezu mit militärischer Intervention für den Fall, dass die einschlägigen Mandate nicht mit letzter Konsequenz befolgt würden.⁸¹ Die Addition von Planmässigkeit und Hilflosigkeit hat noch immer zu einer Brutalisierung der Massnahmen geführt.

Der unwirsch angefasste Schaffner von Sumiswald war übrigens kein Geringerer als Niklaus Zurkinden, der nachmalige Generalkommissär der Waadt, Erfinder eines Maschinengewehrs und gleichzeitiger Freund Calvins und Sebastian Castellios.⁸² Diese Lichtgestalt des bernischen Magistrats auf lange Zeit wollte, wie er Calvin offen gestand, «lieber durch Milde als durch Härte fehlen».⁸³

Unklar sind die Motive, die den Berner Rat Anfang 1533 bewogen, seine Täuferpolitik zu überprüfen, wozu er einen vorberatenden Ausschuss einsetzte. Vielleicht waren sich die Stadtprädikanten Haller, Kolb und Megander in dieser Sache für einmal einig und hatten einen Vorstoss gewagt. Auch scheint Berns drakonische Täuferrechtsprechung «vor 1541 in die Kritik der andern reformierten Orte» Basel, St. Gallen, Schaffhausen) geraten zu sein.⁸⁴ Haller zufolge lautete der überraschend milde Antrag des aus den drei Prädikanten und sechs Ratsverordneten (darunter ein ehemaliger Täufer)⁸⁵ bestehenden Expertengremiums auf Ersetzung der Todesstrafe durch Beugehaft.⁸⁶ Auf dem Rathaus muss die Diskussion stürmisch verlaufen sein. Die Falken argumentierten mit der Tötung der falschen Propheten gemäss Deuteronomium 13, wogegen die Tauben Matthäus 13 ins Feld führten: «Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte.»⁸⁷

Im Sinne der Verordneten und ganz im Geist des «Berner Synodus» erliess Bern am 2. März 1533 das Vierte und mildeste seiner zahlreichen Täufermandate. Die Täufer sind zuallererst «mitt fründtlicher bericht uß gottes wortt» zu belehren. Bleiben sie hartnäckig, so sollen sie sich wenigstens als stille [!] Täufer verhalten. Andernfalls werde man sie «nitt ussem lannd wysenn, schwemmen oder erträncken», aber bis zum Widerruf oder Absterben auf eigene Kosten in Haft nehmen.⁸⁸

Vermutlich um die Reaktion der Zürcher zu erkunden, bat Haller Bullinger nach zwei Wochen erneut um eine biblische Begründung der Todesstrafe.⁸⁹ Er hätte sich die Anfrage ersparen können, standen doch die ausschliesslich alttestamentlichen Belegstellen schon 1531 auf Blatt 137 des «Unverschampten fräfel

⁸¹ QGTS 3, Nr. 564.

⁸² Eduard Bähler, Nikolaus Zurkinden von Bern 1506–1588. Ein Vertreter der Toleranz im Jahrhundert der Reformation, Zürich 1912. Kurt Guggisberg, Johann Calvin und Nikolaus Zurkinden. Glaubensautorität und Gewissensfreiheit, in: Zwingliana 6/7 (1937), 374–409.

⁸³ Ioannis Calvini Opera, 59 Bde., Braunschweig/Berlin 1863–1900, Bd. 17, Nr. 2889 (1558 VI 13).

⁸⁴ Haas, Profile, 31.

⁸⁵ Hans Meyer (ca. 1490–1560): 1517 Grossrat, 1525 Landvogt zu Wangen, 1529 und 1540 des Kleinen Rats, 1534 Landvogt zu Nidau, 1547 Kastlan zu Zweisimmen, 1554 Landvogt zu Interlaken. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde., Neuenburg 1921–1934, Bd. 5, 99. QGTS 3, Nr. 1024.

⁸⁶ QGTS 3, Nr. 568f. (24. Januar 1533).

⁸⁷ Bullinger, BW 3 Nr. 188 (Haller an Bullinger, 9. Februar 1533).

⁸⁸ QGTS 3, Nr. 581, vgl. Nr. 586.

⁸⁹ Bullinger, BW 3, Nr. 199 (17. März 1533).

der Widertouffer».⁹⁰ Es war eben jene frühe Kampfschrift Bullingers, die der sichtlich ganz wiederhergestellte Leo Jud zwecks weiterer Verbreitung 1535 ins Lateinische übersetzen würde.⁹¹

Bei den Zürchern führte Berns milde Gangart im Täufergeschäft zu einiger Irritation. Betont unfreundlich verlangten sie Anfang September 1533 zuhanden der Tagsatzung «fürderlich [umgehend]» Mitteilung, «wie si ire töiffer halten, ob si in en» etwas am leben züfügent oder nit.»⁹² Bern reagierte so, wie es bei Einmischungsversuchen in seine inneren Angelegenheiten stets reagiert hatte. Dass es an seinem jüngsten Mandat festhalten werde, war die Botschaft, die der Gesandte Hans Franz Nägeli in Baden unmissverständlich ausrichtete.⁹³ Dadurch wurde Bullingers Meinung über die Berner auch nicht besser. Diese seien, höhnte er nach Basel, genau so, wie immer, nämlich «anmassend und hochfahrend [arrogantes et præfracti]».⁹⁴

Ein jähes Ende bereiteten der neuen Denkungsart in Bern die Ereignisse von Münster in Westfalen. Der blutige Untergang des «wehrhaften und rasend-radikalen» (Ernst Bloch) Täuferreichs in der Nacht zum 25. Juni 1535 nach anderthalbjähriger Belagerung lieferte den Obrigkeiten aller couleurs Anlass und Vorwand zu weiterer oder erneuter Verhärtung ihrer Täuferpolitik. Der Zeitgenosse Valerius Anshelm, dessen «Berner Chronik» Leopold von Ranke «vielleicht zu den besten Werken unserer ältern Literatur» zählt,⁹⁵ vertrat jedenfalls die Meinung, dass «desglichen in obren Tütschen landen ouch beschechen wäre», wenn Zürich und Bern der Bewegung nicht «an und an» gewehrt hätten.⁹⁶ Als Zürich im Oktober 1535 dementsprechend «eyn ander scherpfer Edict» erliess,⁹⁷ hatte Bern am 13. März die Todesstrafe für eidbrüchig ins Land zurückgekehrte Täufer bereits wieder eingeführt.⁹⁸ Die traurige Folge dieser Verschärfung war, dass im Triennium 1537/39 57 % aller 49 bernischen Täuferhinrichtungen vollzogen wurden, die ich zwischen 1529 und 1571 zähle.⁹⁹

Selbstverständlich wissen wir nicht, welche Richtung die Geschichte der bernischen Täufer unter den freundlichen Prämissen der Jahre 1 und 2 nach Kappel

⁹⁰ VD 16 B 9758. *Büsser*, Bullinger 2, 56–62.

⁹¹ VD 16 B 9759. Heinold *Fast*, Heinrich Bullinger und die Täufer, Weiherhof 1959, 52. Christian *Hild*, Die Reformatoren übersetzen. Theologisch-politische Dimensionen bei Leo Juds (1482–1542) Übersetzungen von Zwinglis und Bullingers Schriften ins Lateinische, Zürich 2016, 265–335.

⁹² QGTS 3, Nr. 597.

⁹³ QGTS 3, Nrn. 599–601. Der exzeptionelle General und Staatsmann Nägeli, der seinerzeit Oekolampads Kirchenbann unterstützt hatte und ein Freund Farel's war, setzte sich in den 1540er Jahren als bernischer Schultheiss wiederum für eine moderate Täuferpolitik ein. Rudolf von *Sinner*, Hans Franz Nägeli. Ein biographischer Versuch, in: Berner Taschenbuch 22 (1873), 1–114, hier 70–72. QGTS 3 (Reg.).

⁹⁴ Bullinger BW 3, Nr. 310 (31. Dezember 1533). Friedrich *Rudolf*, Ein Aussöhnungsversuch zwischen Zürich und Bern nach dem Briefwechsel Bullinger–Myconius 1533–1534, in: Zwingliana 7 (1942), 504–521.

⁹⁵ Leopold von *Ranke*, Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber, Leipzig/Berlin 1824, 180. Hans-Beat *Flückiger*, Art. «Anshelm, Valerius», in e-HLS, Link 5.

⁹⁶ Die Berner Chronik des Valerius Anshelm, hg. von Emil *Bloesch*, 6 Bde., Bern 1881–1901, Bd. 6, 214.

⁹⁷ Urs B. *Leu*, Gutachten Bullingers und der Pfarrerschaft über die Bestrafung der Täufer (Mai 1535), in: Zwingliana 30 (2003), 103–126, hier 116f.

⁹⁸ QGTS 3, Nr. 683.

⁹⁹ *Lavater*, Täuferhinrichtungen, 42.

hätte nehmen können. Kontrafaktische Ansätze gelten in der klassischen Geschichtsschreibung als unseriös,¹⁰⁰ obwohl die Frage «was wäre, wenn» ein durchaus ehrenwertes und ergiebiges Komplement zum «rechten Erinnern» sein könnte.

VII. Kappel – «Glück» oder «Katastrophe»?

Als durchweg seriöser Jünger Klios frage ich darum zum Schluss und in der gebotenen Kürze nach dem verifizierbaren «Ertrag» von Kappel. «Ein zeichen, das da weyssagt ein zerstörung», hatte Paracelsus 1531 behauptet, «begreyfft [beinhaltet auch] ein nüwe geburt eins andren Reychs».¹⁰¹ «Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit», sagt Attinghausen, «und neues Leben blüht aus den Ruinen».¹⁰² 1881, zum 350. Gedenkjahr von Kappel, wagte der Zürcher Reformtheologe, Kulturhistoriker und Politiker Friedrich Salomon Vögelin das damals mutige Wort vom «Glück von Kappel». 1531, meinte er, markiere das Ende einer intoleranten Expansionspolitik auf Kosten des eidgenössischen Bündnisgeflechts, die die Schweiz unweigerlich in den Schmalkaldischen und in den Dreissigjährigen Krieg verwickelt hätte. Demgegenüber führten «Gnesiozwinglianer» vom Format Emil Eglis ins Feld, die «Katastrophe von Kappel» habe die vaterländisch-sittliche Erneuerung der Eidgenossenschaft verhindert und deren konfessionelle und politische Spaltung perpetuiert.¹⁰³

Für Vögelin spricht, wie ich denke, die durch den Zweiten Kappeler Landfrieden in der Eidgenossenschaft angestossene Entwicklung zur aktiven Neutralität und konfessionellen Parität. Historisch nicht minder bedeutsam sind die soeben beleuchteten drei, vier Jahre nach Kappel, während welcher bei den «besseren Köpfen und Geistern» (Goethe) zentrale täuferische Postulate wie Gewaltverzicht und Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat an Plausibilität gewonnen hatten. Für eine ganz kurze Zeit war damals – man erlaube mir, an dieser Stelle Clausewitz abzuwandeln – eine «Fortsetzung der Reformation mit anderen Mitteln»¹⁰⁴ denkbar geworden, bevor die innovativen Ideen sich gezwungen sahen, aufgeklärteren Zeiten entgegen zu schlummern.

Statt in Bullingers Lamento einzustimmen, dass wir «dwält nit anders mögen [können] machen, dann wie sy von anfang was»,¹⁰⁵ hatte Leo Jud nach Zukunftsperspektiven für seine Kirche gesucht. Auch wenn sich der Zürcher gar bald von Kaspar Schwenckfeld abkehrte, so gehören doch die vier an ihn adressierten Briefe des Schlesiers der Jahre 1533/34 geistesgeschichtlich zu den eindrucklichsten Begründungen der Glaubensfreiheit, die im 16. Jahrhundert verfasst wurden: «Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen

¹⁰⁰ Richard J. Evans, *Veränderte Vergangenheiten. Über kontrafaktisches Erzählen in der Geschichte*, München 2014.

¹⁰¹ Paracelsus, Vßlegung, A2r.

¹⁰² Friedrich Schiller, *Wilhelm Tell*, IV, 2.

¹⁰³ Büsser, Bullinger 2, 12f. (Lit.).

¹⁰⁴ «Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.» Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Bd. 1, Berlin 1832, 1,1,24.

¹⁰⁵ Bullinger, BW 2, Nr. 75.

werden».¹⁰⁶ Auch der warmherzige Berchtold Haller war seiner Zeit in Manchem voraus. Die Briefe des ersten Mannes der Berner Kirche aus dem Zeitraum 1532/34 antizipieren stellenweise Sebastian Castellios Sentenz wonach «einen Menschen töten nicht heisst, eine Lehre zu verteidigen, sondern einen Menschen zu töten.»¹⁰⁷

Wenn eine solche Einsicht der Ertrag der Krise von Kappel war, dann wohlan.

Hans Rudolf Lavater-Briner, Dr. h. c., Heilbachrain 25, CH-3250 Lyss,
h.r.lavater@bluewin.ch

Abstract

Der für die katholischen Orte der Schweiz siegreiche Zweite Kappeler Krieg (Oktober 1531) bedeutete das Ende der expansiven Reformationspolitik Zürichs. Die Niederlage stürzte die reformierten Stände der Schweiz in eine historiographisch nur unvollständig erhellte Identitätskrise, die gewisse täuferische Positionen plausibel erscheinen liess und die die Täufer selbst kurzfristig aus dem Schussfeld der obrigkeitlichen Repression nahm. In «Zwinglis Zürich» plädierte Leo Jud für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Obrigkeit und für den Kirchenbann. In Bern wies die Christozentrik Wolfgang Capitos an der Januarsynode 1532 die Berner an das Fundament, das diese mit den Täufern gemeinsam hatten. Vom selben versöhnlichen Geist getrieben schien im Juli auch das Zofinger Täufergespräch zu sein. Im August äusserte der oberste Dekan Berchtold Haller massive Bedenken bezüglich der Todesstrafe gegen die Dissidenten. Dementsprechend erliess die Aarestadt am 2. März 1533 die mildeste ihrer vielen Täuferverordnungen. 1535 brachte der Fall des Täuferreichs zu Münster wie andernorts eine Verschärfung der obrigkeitlichen Täuferschutzpolitik, die mit dem drakonischen Mandat vom 6. September 1538 die bisher blutigste Verfolgungswelle zur Folge hatte.

Schlagworte

Bern, Heinrich Bullinger, Berchtold Haller, Leo Jud, Zürich, Huldrych Zwingli, Kappel 1531, renewal, right remembering, Kaspar Schwenckfeld, Täufer

¹⁰⁶ Friedrich Dürrenmatt, *Die Physiker* (Neufassung), Zürich 1980, 85.

¹⁰⁷ «Hominem occidere non est doctrinam tueri, sed est hominem occidere.» Sebastian Castellio, *Contra libellum Calvini*, [Amsterdam] 1612, E1v.

Verzeichnis der Abkürzungen und der mehrfach zitierten Literatur

Baker, Crisis

J. Wayne *Baker*, Church, State and Dissent: The Crisis of the Swiss Reformation, 1531–1536, in: Church History 57 (1988), 135–152.

Bucer, BW 7

Martin *Bucer*, Briefwechsel/Correspondance, Bd. 7, hg. von Berndt *Hamm* / Reinhold *Friedrich* / Wolfgang *Simon*, Leiden / Boston 2008.

Büsser, Bullinger [Bd.]

Fritz *Büsser*, Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung, 2 Bde., Zürich 2004.

Bullinger, BW [Bd.]

Heinrich Bullinger, Briefwechsel, bearb. von Ulrich Gäbler / Endre Zsindely / Matthias Senn u. a., Zürich 1973ff.

de Quervain, Zustände

Theodor *de Quervain*, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation, Bern 1906.

Haas, Profile

Martin *Haas*, Profile des frühen Täuferturns im Raume Bern, Solothurn, Aargau, In: Zwingliana 36 (2009), 5–33.

Köhler, Ehegericht

Walther *Köhler*, Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium Bd. 1 (Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte 7), Leipzig 1932.

Lavater-Briner, Täuferhinrichtungen

Hans Rudolf *Lavater-Briner*, «Was wend wir aber heben an ...». Bernische Täuferhinrichtungen 1529–1571. Eine Nachlese, in: Mennonitica Helvetica 31 (2014), 11–63.

Locher, Synodus [Bd.]

Gottfried W. *Locher* (Hg.), Der Berner Synodus von 1532, 2 Bde., Neukirchen-Vluyn 1984/1988.

Locher, Zwinglische Reformation

Gottfried W. *Locher*, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen / Zürich 1979.

Paracelsus, Vßlegung

Paracelsus, Vßlegung des Cometen, erschynen im hochbirg zů mitlem Augsten anno 1531, Zürich (Froschauer) 1531.

WA

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Weimar u. a. 1883–2009.

QGTS 1

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, hg. von Leonhard von *Mural* und Walter *Schmid*, Zürich 1974.

QGTS 3

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 3, hg. von Martin *Haas*, Zürich 1974.

QGTS 4

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 4 (Drei Täufergespräche),
hg. von Martin Haas, Zürich 1974.

Stayer, Zwingli

James M. *Stayer*, Art. «Zwingli, Huldrych», in: Mennonitisches Lexikon V, Link 1.

Links

(am 1. Februar 2020 letztmals abgerufen)

Link 1 http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:zwingli_huldrych_ulrich

Link 2 <https://www.mennlex.de/doku.php?id=vorwort>

Link 3 <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009807/2014-11-20/#HDer2.Landfrieden-von1531>

Link 4 https://www.mennlex.de/doku.php?id=art:capito_wolfgang

Link 5 <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010506/2002-06-07/>

